

Diana Pavlicek im Gebäude der PostFinance AG vor einem Arvenholzrelief des Künstlers Mirko Baselgia, das die Wabenstruktur von Bienen in vierzehnfacher Vergrösserung zeigt.
Foto Annette Boutellier



Diana Pavlicek

Diana Pavlicek ist in Zürich geboren und hat an der Universität Zürich Kunstwissenschaft, Filmwissenschaften und Publizistik studiert. 2005 bis 2018 war sie als Kuratorin für verschiedene Firmenkunstsammlungen in der Finanzbranche tätig. Seit Anfang 2019 leitet sie die Kunstsammlung der Schweizerischen Post. Ihr Fachgebiet ist die zeitgenössische Kunst. Neben der Kunst gilt ihre grosse Leidenschaft den historischen Bauten und deren unendlichen Geschichten.

Im Aufbruch: die Kunstsammlung der Schweizerischen Post

Kunst- und Kulturförderung wird bei der Schweizerischen Post grossgeschrieben. Diana Pavlicek, Leiterin der Kunstsammlung, erklärt, wie Firmenkunst Zeitgeschichte spiegelt, wie sie die Sammlung in Zeiten des Umbruchs neu ausrichtet und innovative Wege in der Vermittlung geht.

» Akzentuiert den Eingangsbereich der Postfiliale Lenzburg: Quadrate in 24 Farbtönen, auf denen sich innen Texte befinden. Eine Arbeit von Agatha Zobrist und Theres Wäckerlin aus dem Jahr 1996. Foto Anne Gabriel-Jürgens

Zwei zeitgenössische Werke der Künstlerinnen Christine Streuli und Claudia Comte aus der Kunstsammlung der Post CH AG. Fotos Annette Boutellier

Frau Pavlicek, die Schweizerische Post fördert seit 1887 Schweizer Kunst und kann auf eine fast hundertjährige Sammlungstradition zurückblicken. Wie kam es zum Kunstengagement der Post?

Die Kunstförderung der Post geht auf den *Bundesbeschluss betreffend die Förderung und Hebung der schweizerischen Kunst* von 1887 zurück. Die Sammlungstätigkeit lässt sich bis 1924 zurückverfolgen, also bis ins Jahr, als die *Verordnung über die eidgenössische Kunstpfllege* in Kraft trat. Das Kunstengagement der Post muss man auch im Kontext der beiden Weltkriege sehen – die Förderung der Schweizer Kunst bildete damals das Rückgrat der Geistigen Landesverteidigung. Das ist man sich heute kaum mehr bewusst. Und umso wichtiger ist die Vermittlung der Sammlung, die eben nicht nur die Werke, sondern auch ihre (Schweizer) Geschichte umfasst.

Die Kunstsammlung der Post befindet sich seit 2019 in Ihrer Obhut. Was für eine Sammlung haben Sie vorgefunden, als Sie vor über einem Jahr die Arbeit als Sammlungskuratorin antraten?

Ich habe mit grosser Freude und auch Erstaunen festgestellt, dass die Sammlung sehr facettenreich ist. Als ich angefangen habe, gab es zwar eine Datenbank, die die Werke verwaltete, einen exakten Überblick

hatte aber niemand wirklich. Ich musste die Sammlung erst einmal für mich entdecken und bin so auch auf einige Überraschungen gestossen. Der Fokus liegt auf zeitgenössischer Schweizer Kunst oder zeitgenössischer Kunst von Künstlerinnen und Künstlern mit einem klaren Bezug zur Schweiz. Darunter befinden sich einige bekannte Namen wie Claudia Comte, Raphael Hefti, Shirana Shahbazi, huber.huber, Julian Charrière, Yves Netzhammer oder Christine Streuli. Das Spannende dabei ist, dass oft frühe Arbeiten dieser heute renommierten Künstschaffenden angekauft wurden. Die Kunstkommision der Post hat also eine sehr innovative Ankaufsstrategie verfolgt.

Als die PTT 1998 aufgelöst wurden, erlitt die Sammlung einen beträchtlichen «Aderlass». Ein Teil verblieb bei der Schweizerischen Post, der andere ging an die Swisscom. Heute umfasst die Sammlung rund 400 Werke.

Wo befinden sich diese Werke?

Ein Grossteil der mobilen Werke befindet sich in den Verwaltungsgebäuden der Post CH AG, in Postfilialen oder bei der PostFinance AG. Da die Post gemeinsam mit der Swisscom Trägerin des Museums für Kommunikation in Bern ist, habe ich das Glück, Werke dort professionell lagern zu können, wenn sie für eine gewisse Zeit nicht gezeigt werden. Die Platzierung in Bürogebäuden bringt spezielle

Herausforderungen mit sich. Die Räumlichkeiten verändern sich entsprechend den Bedürfnissen der Mitarbeitenden. Letztes Jahr wurden beispielsweise überall im Hauptgebäude mobile, schalldichte Telefonzellen aufgestellt – zuweilen direkt vor einer Wand, wo sich auch Kunst befand. Es bestand die Gefahr, dass das Kunstwerk beim Öffnen der Tür beschädigt wird. Ein weiteres grosses Schadenspotenzial bergen ungeeignete Reinigungsmittel, die unter anderem zu einem Totalschaden der Kunst führen können. Das haben wir aber nur einmal erlebt, und das Werk konnte zum Glück gerettet werden. Der Fall zeigt aber, wie wichtig die neue Fachstelle Kunst ist. Sie kann nun bei allen Fragen bezüglich Kunst frühzeitig hinzugezogen werden.

Wie wird die Kunstsammlung intern wahrgenommen? Welchen Stellenwert hat sie unter den Mitarbeitenden?

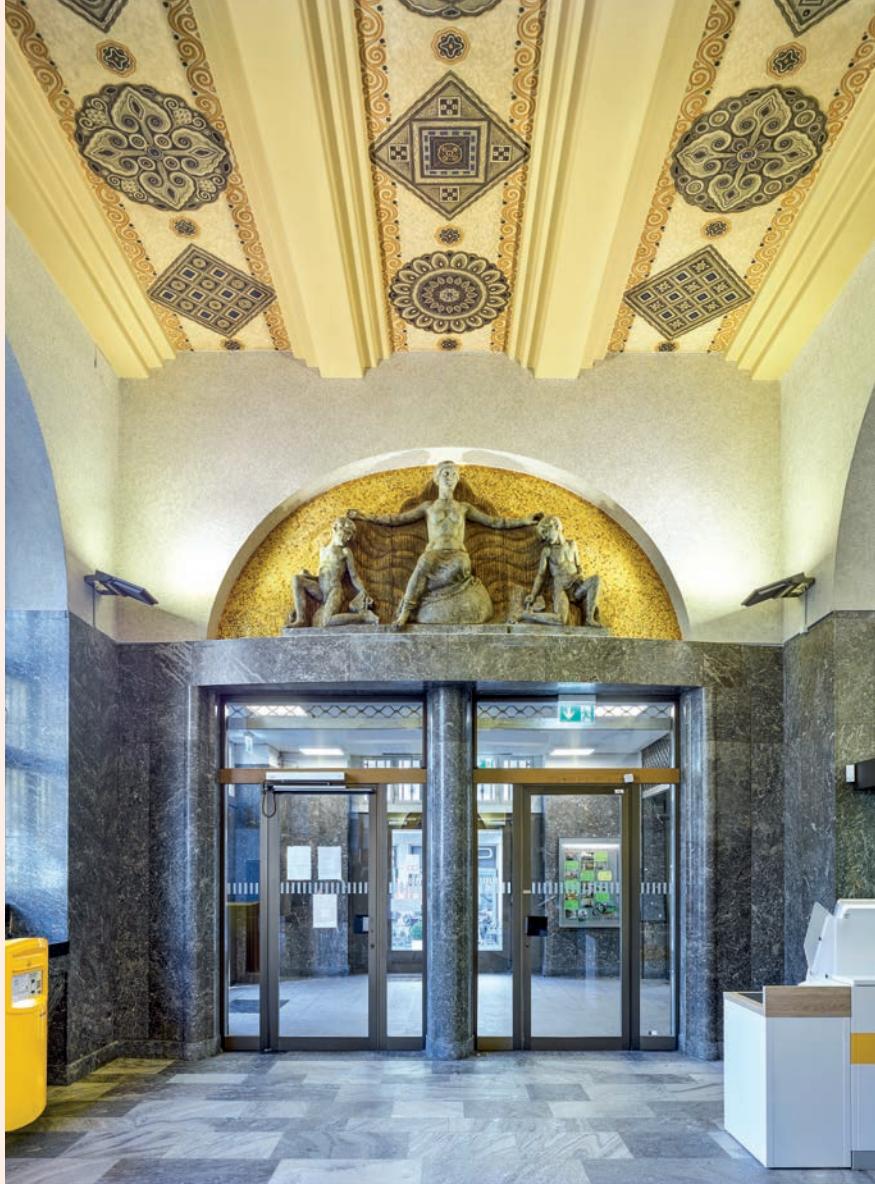
Wahrgenommen werden die Kunstwerke von fast allen, aber nur wenige wissen, was dahintersteckt und weshalb sich die Post im Bereich der Kunst engagiert. Mein Ziel ist es, Mitarbeitende an die Kunst heranzuführen und ein Bewusstsein für die eigene Sammlung, vielleicht auch einen gewissen Stolz darauf zu kreieren. Kunst soll nicht in erster Linie gefallen, sondern zu Fragen anregen, die man sich sonst gar nicht stellen würde: Sie soll den Dialog fördern und zwischen den Menschen verbindend wirken.

Sicher gibt es auch Werke, die sich für eine Firmenkunstsammlung nicht eignen. Pointierte politische Aussagen, anstössige oder gewalttätige Kunst haben nichts zu suchen im Arbeitsumfeld – dafür gibt es Museumsausstellungen, die diese Kunst in der Tiefe diskutieren und in einen erweiterten Kontext stellen können.

Ab 1887 leistete die Post mit repräsentativen Postgebäuden einen wichtigen Beitrag zum sogenannten «Nation Building» des noch jungen Bundesstaates. Karl Kronig, Kurator der postgeschichtlichen Sammlung am Museum für Kommunikation in Bern, schildert diesen Prozess in seinem Artikel «Bauen für eine Nation» in diesem Heft. Heute nehmen in einer Unternehmenssammlung Imagepflege und Firmenkultur einen wichtigen Stellenwert ein. Die Kunst ist aber – die Kunst am Bau ausgenommen – für die breite Bevölkerung kaum sichtbar. Wie sehen Ihre Bemühungen aus, die Kunst auch gegen aussen zu tragen?

Diese Bemühungen sind bei der Post sehr gross, denn die Post ist für alle da. Bis 2019 hat die Kunstkommision die Sammlung betreut, zu deren Hauptaufgaben vor allem der





Die Schalterhalle der Hauptpost St. Gallen, hier Blick zur östlichen Eingangspartie, beeindruckt durch ihre reiche Raumgestaltung im Stil des in der Schweiz eben angekommenen Werkbundes (1913/15).
Foto Dirk Weiss

Ankauf, also die Förderung gehörte. Über die Jahre hat die Sammlung so eine bestimmte Grösse erreicht. Das Bewusstsein wuchs, dass sie einen zu grossen Wert und ein zu grosses Potenzial besass, als dass man sie hätte brachliegen lassen können. Der Wunsch nach Öffnung war einer der Gründe, weshalb 2019 meine Stelle als Sammlungskuratorin neu geschaffen wurde. In meinem ersten Jahr war ich hauptsächlich mit der Entwicklung einer neuen Sammlungsstrategie beschäftigt – einer Strategie, welche die Sammlung ganz bewusst der Öffentlichkeit zugänglich machen will.

Sie umfasst die drei Pfeiler «Kunstsammlung», «Kunst am Bau» und «Kunst in der Peripherie». Die Kunstsammlung besteht weiter wie bisher, soll aber inhaltlich neu ausgerichtet werden. Das Portfolio Kunst am Bau umfasst rund 130 Werke und ist in der Schweiz wirklich einzigartig. Es offeriert einen spannenden Einblick in die Schweizer Zeitgeschichte. Der Pfeiler Kunst in der Peripherie ist neu und strebt Partnerschaften mit regional verankerten Kunstanlässen an. Diese Weiterentwicklung liegt auf der Hand, denn es ist die Post, die jeden Tag hinausgeht zu den Menschen und auch die abgelegenen Ortschaften und Täler erschliesst. Es geht

hier nicht um eine monetäre Unterstützung von Anlässen, sondern um den innovativen Ausbau bestehender Postdienstleistungen.

Könnten Sie die neue thematische Sammlungsstrategie noch etwas genauer ausführen?

Am Anfang stand meine Erkenntnis, dass das Portfolio Kunst am Bau eine spannende Zeitgeschichte der Schweiz zeigt: sowohl bei den Inhalten – oft soziokulturelle Sujets – als auch bei den verwendeten Materialien. Wenn wir heute, 50 Jahre später, auf diese Werke zurückblicken, erkennen wir, was die Künstlerinnen und Künstler und mit ihnen die Gesellschaft bewegt hat. Ein ähnliches Ziel verfolgt die neue Sammlungsstrategie. Zu jeweils einem aktuellen Thema soll in Phasen von einigen Jahren gesammelt werden, mit dem Ziel, thematische Ausstellungen zu organisieren. Das kann zum Beispiel Migration sein, die Digitalisierung oder der soziale Wandel. Nach zehn Jahren und vier bis fünf Themen wird eine Überblicksausstellung organisiert, die aufzeigt, was die Schweiz und ihre Bevölkerung in dieser Zeit bewegt hat. Im Unterschied zur heutigen Sammlung, die nur den Mitarbeitenden der Post zugänglich ist, soll diese Ausstellung an verschiedenen Orten in der Schweiz gezeigt werden und der breiten Öffentlichkeit zugänglich sein.

Damit schlägt die Post einen völlig neuen Weg ein.

Genau! Wir befinden uns als Firmenkunstsammlung in einer Zeit des Umbruchs. Die neue Strategie ist Ausdruck dieses Umwinkens. Wenn Sie sich umschauen, ist leicht zu erkennen, dass die neue Firmenarchitektur ein Sammeln von Werken im herkömmlichen Sinn, als «Büroschmuck», erschwert: zu viel Glas, zu viele Schallschutzwände. Auch andere «Corporate Collections» treibt die Frage nach dem Wie des Sammelns um. Werke wollen gezeigt werden. Niemand will für ein Lager sammeln! Für mich war deshalb rasch klar: Es braucht eine Öffnung – Sammeln im grösseren Stil muss für die Öffentlichkeit sein.

Wir bewegen uns in einer Welt der fortschreitenden Digitalisierung. Die GSK stellt seit 2019 die Bände der *Kunstdenkmäler der Schweiz* auf KdS-online kostenlos zur Verfügung. Man kann die Bände nicht nur konsultieren, sondern auch komplexe, vernetzte Suchanfragen über alle digitalisierten Bände hinweg führen, was für die Nutzerinnen und Nutzer einen grossen Mehrwert darstellt. Auch für eine Firmenkunstsammlung, die nicht vollständig öffentlich zugänglich ist, kann die Digitalisierung eine riesige Chance sein.

Als privates Mitglied der GSK schätze ich diese Möglichkeiten, die KdS-online



bietet, und schaue immer wieder mal auf der Plattform vorbei. Auch bei der Post ist die Digitalisierung ein Thema, und aufgrund der Coronapandemie mussten wir es früher angehen als geplant. Als wir alle Anlässe absagen mussten, z.B. eine kleine Vernissage für das kürzlich und wunderschön restaurierte Werk von Camille Graeser in der Zürcher Postfiliale Enge, haben wir uns entschieden, für unsere Mitarbeitenden Videos ins posteigene Intranet zu stellen. Das erste Video wurde im Hans Erni Museum gedreht, wo sich neu die vier monumentalen Teppiche befinden, die Erni für die Eröffnung der Berner Hauptpost in den 1970er Jahren geschaffen hatte und die die Post nun dem Museum zum 40-jährigen Jubiläum als Schenkung übergeben hat. Das zweite Video entstand im Atelier von Mirko Baselgia, worin er die Entstehungsgeschichte seines Arvenholzreliefs, das die Wabenstruktur von Bienen in 14facher Vergrösserung zeigt, erläutert. Das Werk hängt im Gebäude der PostFinance AG. So haben wir ein ursprünglich physisches Vermittlungsprogramm in ein digitales umgewandelt. Die Mitarbeitenden schätzen das sehr, und wir haben nur positives Feedback erhalten. Bei den nächsten Videos werden wir darauf achten, dass wir sie auch von extern zugänglich machen.

Dürfen Sie uns etwas über das Budget der Kunstsammlung verraten?

Das Ankaufsbudget ist relativ bescheiden – umso mehr ziehe ich den Hut vor der Kunstkommission, die mit einem recht schmalen Budget sehr innovativ angekauft hat. Die Kommission hat sich zum Beispiel nicht gescheut, die Holzskulptur in Form

eines grossen Knochens von Claudia Comte anzukaufen – andere wären da wohl nicht so mutig gewesen. Die Kunstkommission hatte oft einen sehr guten Riecher, und etliche der angekauften Werke haben inzwischen enorm an Wert gewonnen. Die Künstlerinnen und Künstler waren zu diesem Zeitpunkt oft noch wenig bekannt. Sie sehen: Die Post hat mit ihren Ankäufen und den Wettbewerben für Kunst am Bau sicher auch Künstlerviten gefördert. Das vorhin erwähnte Werk von Camille Graeser in der Filiale Enge etwa war seine erste Arbeit als Kunst am Bau. Der Wettbewerb der Post war quasi die Initialzündung für weitere Werke im öffentlichen Raum – was uns wiederum in unserem Anspruch bestätigt, einen nachhaltigen Beitrag für Schweizer Kulturschaffende und letztlich die ganze Gesellschaft leisten zu wollen.

Was wünschen Sie sich für die Sammlung der Schweizerischen Post?

Ich hoffe, dass die neue Strategie der Öffnung in der Öffentlichkeit als stimmig wahrgenommen wird und dass unsere Angebote auch in Anspruch genommen werden. Grundsätzlich würde es mich freuen, wenn die Sammlung extern mehr Aufmerksamkeit erlangt – und wir auch den Leihverkehr für Ausstellungen intensivieren könnten. Diese spannende Sammlung hat es verdient!

Vielen Dank für das Gespräch. ●

Stephanie Ehrsam, Michael Leuenberger

Neonschrift des Künstlerduos Hannes und Petruschka Vogel aus dem Jahr 1997 an der Fassade des Postautodecks in Chur: Trari trara DIE POST ist da!
Foto Dirk Weiss